



JEAN-MICHEL FLORIN

Wirtschaft der Landwirtschaft

Seit diesem Sommer haben die europäischen Viehzüchter in Deutschland, Frankreich, Großbritannien und Spanien demonstriert. Sie blockierten Autobahnen, sie verschütteten Gülle und veranstalteten Aktionen – zum Teil gewalttätige – vor Supermärkten und Molkereien.

Anfang September versammelten sich die Viehzüchter in Brüssel. Sie kamen mit ihren Großtraktoren, beeindruckenden, riesigen Maschinen, und ließen auch Reifen auf den Straßen brennen. Warum dieser Aufstand? Der Marktpreis für Milch und Fleisch ist so tief gesunken, dass die Hersteller nicht mehr davon leben können. Die unmittelbare Ursache ist die Abschaffung der Milchquote seit dem 1. April. Jetzt gibt es Überproduktion und die Preise fallen. Diese Deregulierung wurde von den landwirtschaftlichen Lobbys verlangt, um die Produktion zu steigern, die Betriebe zu vergrößern und auf dem Weltmarkt verkaufen zu können. Das Gleiche gilt für den Fleischmarkt. Dieselben Lobbys fordern jetzt wiederum einen Einsatz des Staats, um die Preise zu stützen. Für viele Züchter, die hoch verschuldet sind, ist die Situation dramatisch, wenn nicht hoffnungslos. Jeden zweiten Tag begeht ein Bauer Selbstmord. Ist diese Krise nur vorübergehend? Ist sie mit dem russischen Embargo verbunden? Oder ist sie strukturell? Änder Schanck, Begründer von Oikopolis*, denkt, dass wir eine neue Etappe in der Entwicklung des «ökonomischen Imperialismus» im Rahmen der Landwirtschaft erleben: Wirtschaft hat den Vorrang vor allem anderen. Es geht immer einseitig um Wachstumsdrang, mit dem Hintergedanken, die europäische Landwirtschaft sei nicht kompetitiv genug. «Man fühlt sich wie auf einem großen Dampfer und möchte große Märkte in der Welt erobern. Die Biolandwirte oder die Dritte-Welt-Bewegung werden als Menschen gesehen, die mit ihrem Zirkus nur die Entwicklung bremsen», sagt Änder Schanck. Dieses Wachstum verursacht eine zunehmende Mechanisierung und einen Preissturz, meistens auf Kosten der Qualität der Nahrungsmittel. Viele Bauern möchten jetzt endlich richtige Unternehmer werden, mit der Industrie als Vorbild. Ein gutes Beispiel in Frankreich ist Xavier Beulin, Chef des mächtigen Bauernverbands FNSEA, der ein wichtiges Mitglied der europäischen Bauernlobby Copa-Cogeca ist. Er bewirtschaftet mit seinem

Bruder 500 Hektaren, ist aber auch ein großer Unternehmer, der das Agrarunternehmen Avril-Sofiprotéol präsidiert. Mit diesem möchte er sich auf dem Weltmarkt profilieren. In letzter Zeit vervielfältigen sich die großen agroindustriellen Projekte in Frankreich und anderen Ländern. Es gibt zum Beispiel ein Projekt von einem Hof mit tausend Kühen in Nordfrankreich. Die Agro-Manager instrumentalisieren die kleinen Bauern, um ihre Macht mit großen Aufständen zu demonstrieren. Allerdings ist diese intensive Landwirtschaft eine Sackgasse, denn das Bewusstsein für Umweltverschmutzung und für das Leiden der Tiere – und auch der Bauern – wächst in der Bevölkerung. Einige Produzenten werden weniger beeinträchtigt: die, die sich selbstständig gemacht haben, die sich dem Wechsel zwischen staatlicher Regulierung und Liberalisierung entzogen haben. Sie haben solidarische Vermarktungswege initiiert, wo der Konsument respektiert wird. Die Qualität der Produkte hat Vorrang und die Vermarktung bleibt relativ lokal, um den Bezug zu den Kunden nicht zu verlieren. So arbeiten sie, mehr oder weniger bewusst, im Sinne einer «assoziativen Wirtschaft», wie es Rudolf Steiner genannt hat. Änder Schanck fasst diesen Begriff zusammen: «Es gibt zuerst ein Bedürfnis, und jede Produktion muss ein reales Bedürfnis befriedigen.» Wenn gegen diese Regel verstoßen wird, entstehen Produktionsüberschüsse. Es gibt zahlreiche vertragliche Möglichkeiten, um Konsumenten und Hersteller zu verbinden, wie das System der Solidarischen Landwirtschaft (CSA in den USA, Amap in Frankreich). Dieses Modell entwickelt sich heute rasant in der biologischen und biodynamischen Landwirtschaft. Die beste geografische Größe für die Solidarische Landwirtschaft ist die Region. Änder Schanck und seine Mitarbeiter betreiben diese Wirtschaftsform seit Jahren auf regionaler Ebene im Großherzogtum Luxemburg.

*Oikopolis ist ein Vermarktungsnetz, inspiriert von den wirtschaftlichen Gedanken von Rudolf Steiner. Siehe oikopolis.lu Foto Adrien Admou, Paris, Sept. 2015 LD



ANDREAS LAUDERT

Geldmärchen

Eine Träne am Schalter

Kürzlich wollte ich an einem Geldautomaten hundert Euro auf mein Konto einzahlen. Der Automat begann ein wildes und wichtig-tuerisches Gesurre und schob mir schließlich den Schein durch den Schlitz wieder zu. Es folgte die geradezu literarisch formulierte Information: Bitte entnehmen Sie das nicht erkannte Geld! Wusste ich's doch, dachte ich. Die Wirtschaft hat ein Erkenntnisproblem, wie schon vor hundert Jahren. Ja, wenn es so wäre, dass wir Geld wieder-erkannten, wenn wir uns erinnern würden an alle wertvollen Momente, wo wir einem anderen etwas gaben oder von ihm etwas bekamen, an jeden Gedanken- und jeden Erfahrungsaustausch! Geld ist ein Tauschmittel, es muss fließen. Wir würden glänzend miteinander auskommen. Hier, diese Münze habe ich doch in meiner Jugend diesem Straßenmusikanten in Lyon gegeben, jetzt kommt sie zu mir zurück! Hatte sie Sehnsucht nach mir, wurde er reich und sendet mir einen verspäteten Dank? Fünfzig-Cent-Stück, wie geht's, hältst du's nicht aus im dunklen Safe, willst unter Leute? Ein gemeinsamer Freund steckt seit eurer Trennung in der Krise und kann ohne dich nicht mehr leben! Ich ging mit meinem Geldschein zum Schalter weiter. Dort steckte gerade eine junge Frau sehr schweigsam und langsam ihre EC-Karte weg. Wischte sie sich etwas aus den Augen? Bedrückt ging sie an mir vorbei und verließ das Bankgebäude. Der Mann hinter dem Schalter sah ihr nach, sichtlich berührt. Als ich ihm dann meinen Schein hinlegen wollte, sagte er staunend: «Hier ist eine Träne!» und zeigte mit dem Finger auf den Tresen. Es schien so, als erinnerte er sich an etwas, aber nicht, woran. Dann tupfte er sie vorsichtig weg. Zeichnung Ph. Tok LD